

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2003

Goethe
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Rainer Kolk (Bonn), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Krukis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Porrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Angelika Schlimmer (Bielefeld), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VOMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2003
9. Jahrgang

Goethe im Vormärz

herausgegeben von

Detlev Kopp und Hans-Martin Kruckis

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2004
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, info@geisterwort.de
Druck: DIP Digital Print, Witten
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-431-9
www.aisthesis.de

Frank Mehring (Berlin)

„American German Mania“:

Kritische Anmerkungen zur Goethe-Kontroverse
aus deutsch-amerikanischer Perspektive 1815-1850

Einleitung

Der jüdische Schriftsteller und aggressiv-polemische Publizist Saul Ascher (1767-1822) fing nach den napoleonischen Befreiungskriegen das Befinden einer Generation von deutschen Intellektuellen mit einem Reizwort ein. „Die höchsten Interessen der menschlichen Natur, Religion, Vaterland, Recht, erwarben in dem Gemüth der deutschen Denker nunmehr ein eigenes Gepräge, das sich durch eine Gemüthsäusserung aussprach, die man füglich *Germanomanie* benennen könnte.“¹ Gemeint waren die Überlegungen eines Ernst Moritz Arndt, Johann Gottlieb Fichte, Friedrich Ludwig Jahn, Friedrich Schlegel, Friedrich W.J. Schelling, Adam Müller und Ludwig Tieck, um die Verschiedenheit der Religion, der Verfassungen und Fürstentümer in einem deutschnationalen Geist zu einigen. Aschers trennscharfe, aber polemisch übersteigerte Analyse der sogenannten „Germanomanen“, die er an anderer Stelle als „transzendente Idealisten und Identitäts-Philosophen“ identifizierte, erschien zu einem Zeitpunkt, als auch die Neue Welt von einer Welle der germanophilen Begeisterung erfasst wurde. Initialzündung war die englische Übersetzung von Anne Louise Germaine de Staël-Holsteins Buch über die geistige Kultur in Deutschland mit dem pragmatischen Titel *Germany* (1814). Die Publikation besitzt den Charakter eines Kreuzweges, an dem sich die amerikanische Literaturrezeption von der Englands zu emanzipieren beginnt.² Das Projekt der künstlerischen Selbstfindung Amerikas ist seitdem aufs engste mit dem transkulturellen Austausch zwischen Neu-England und Deutschland verbunden, sowohl auf personeller als auch intellektueller Ebene.

¹ Saul Ascher, *Die Germanomanie. Skizze zu einem Zeitgemälde*. Berlin, 1815. S. 10. Hervorhebung F.M.

² Vgl. Armin Paul Frank und Kurt Mueller-Vollmer, *The Internationality of National Literatures in Either America: Transfer and Transformation. Volume I/2 British America and the United States, 1770-1850s*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2000. S. 202.

Vor allem jener Gruppe von Freidenkern, deren Label auf Kants transzendentalistisches System rekurriert, waren die unablässigen Vorwürfe der Epigonalität aus England ein Dorn im Auge. Die lästige Nähe zum einstigen Kolonialherren, die sich in der Literatur in Titeln wie „amerikanischer Scott“ für James Fenimore Cooper oder „amerikanischer Wordsworth“ für Henry Wadsworth Longfellow ausdrückte, bewirkte in der ersten Hälfte des Jahrhunderts eine außerordentlich starke Hinwendung zur deutschen Literatur. Der Transzendentalist Theodore Parker sprach von einem Phänomen, das er als „German epidemic“³, andere als „German mania“ beschrieben.⁴ Das literarische Sprachrohr der Transzendentalisten, die Zeitschrift *The Dial*, diente als kontroverse Plattform, um Ideen über Kennzeichen einer zukünftigen amerikanischen Literatur auszutauschen. In seinem Essay „German Literature“ offenbart Parker die Quelle, die auch die fruchtbare amerikanische Denklandschaft zum Blühen bringen sollte: „To our apprehension, German literature is the fairest, the richest, the most original, fresh and religious literature of all modern times.“⁵

³ Vgl. Theodore Parker, „German Literature“. *The Dial*. 1, No. 3 (January 1841): 315-339. S. 315.

⁴ „Translations from all the distinguished authors, and imitations of every sort, already abound. A German mania prevails [...] manifest[ing] itself not only in poetry, but in various departments of literature and philosophy.“ „Quarterly List of New Publications“. Anonymer Beitrag im *North American Review* aus dem Jahr 1840. S. 524.

⁵ Parker bezieht sich des Weiteren auf den Antikenkult und die Wiederentdeckung klassischer Formkonzepte, die in Deutschland und Amerika hoch im Kurs standen. Die maßgeblichen Forschungsarbeiten, Übersetzungen und Publikationen kamen aus Deutschland, weshalb die Erlernung der Sprache und ein Aufenthalt an einer deutschen Universität die Voraussetzungen für einen eigenständigen Zugang zum Schatz der Weltliteratur bedeuteten. Auf die rhetorische Frage nach dem Ursprung des Wissens, das Gelehrte zu Parkers Zeit über die Antike besaßen, antwortet er mit einer schier endlosen Liste deutscher Wissenschaftler, die ihm „spontan“ in den Sinn kamen. Im Gegenzug diskreditiert er die Leistungen britischer Intellektueller hinsichtlich der geschichtlichen, literarischen und theologischen Aufarbeitung der Vergangenheit. Sein naiver Befreiungsschlag lautet: „Nothing, absolutely nothing of any permanent value, save some half dozen of books, it may be, drawn chiefly from German sources.“ Theodore Parker, „German Literature“. *The Dial*. 1, No. 3 (January 1841): 315-339. S. 323.

Der wichtigste und am meisten rezipierte Autor der amerikanischen „Germanomanie“ war Johann Wolfgang Goethe (1749-1832). Dies bestätigen die Rezensionen seiner Werke in Zeitschriften wie *North American Review*, *Boston Quarterly Review*, *American Quarterly Review*, *The Christian Examiner* und *The Dial*, Übersetzungen seiner Werke, Buchleihlisten aus öffentlichen Bibliotheken und nicht zuletzt der erste Chronist der transzendentalistischen Strömung, Octavius Brooks Frothingham. „No author occupied the cultivated New England mind as much as he [Goethe] did.“⁶ In den Tagebüchern des Säulenheiligen der amerikanischen Literatur, Ralph Waldo Emerson, taucht der Name Goethe wie ein „Refrain“ in steter Regelmäßigkeit auf.⁷ Dabei darf nicht übersehen werden, dass Werk und Person durchaus kontrovers diskutiert wurden. Vor allem Vertreter der puritanischen Tradition diffamierten beispielsweise *Werther* (1774), *Wilhelm Meister* (1795), aber auch den Lebenswandel des Autors als unmoralisch, obskur und verderblich.

Der vorliegende Artikel geht der Frage nach, inwiefern Goethes Ideenwerk den amerikanischen Intellektuellen ein Vokabular und Weltbild an die Hand geben konnte, das für die Suche nach einer eigenständigen kulturellen Identität zweckdienlich war. Die Periode der fruchtbarsten Auseinandersetzung amerikanischer Intellektueller mit Goethe ist die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Seit 1815 herrschte ein reger Austausch zwischen amerikanischen Studenten und deutschen Universitäten. Sie brachten nicht nur Sprachkompetenz, sondern auch ein spezifisches Goethebild in die Neue Welt. Umgekehrt zwangen die Repressalien der Karlsbader Beschlüsse zahlreiche deutsche Intellektuelle, die sich dem Freiheitskampf und der nationalen Einheit verschrieben hatten, in die Emigration. Diese von Ascher stigmatisierten „Germanomanen“ verlagerten die Kontroverse um die Leistungen eines Goethe in Abgrenzung zu denen Schillers in ihre neue amerikanische Heimat. Kein anderer deutscher Schriftsteller erlangte einen vergleichbaren Ruhm in Amerika und war doch derart missverstanden, zugleich verehrt und verfemt. Welche Transferprozesse fanden in diesem transkulturellen Klima statt, dessen geistiges Zentrum die Harvard-Universität bildete? Welche Mediatoren spielen eine Rolle in der Neubewertung deutscher Literatur?

⁶ Octavius Brooks Frothingham, *Transcendentalism in New England: A History*. 1876. Reprint. New York: Harper & Brothers, 1959. S. 57.

⁷ Vgl. Ralph L. Rusk, *The Life of Ralph Waldo Emerson*. New York: Charles Scribner's Sons, 1949. S. 207.

I. „New Americans“: Ausbruch der Germanomanie (1815-1825)

Anne Germaine de Staël-Holstein pries in ihrem Buch *De l'Allemagne* (1813, engl. Übersetzung *Germany*, 1814) die überdurchschnittliche Qualität deutscher protestantischer Universitäten. Die „Weltfrau“, wie Goethe sie nannte, setzte dem Weimarer Dichter mit einem gesonderten Kapitel über dessen literarisches Vermögen ein Denkmal.⁸ Die warme Rezeption des Werkes inspirierte die jungen Harvardstudenten Edward Everett und George Ticknor, sich intensiv mit der deutschen Kultur auseinander zu setzen. Im Frühjahr 1815 schrieben sie sich an der Georg-August-Universität in Göttingen ein. Ihrem Beispiel folgten später Joseph Cogswell, George Bancroft, Frederick Henry Hedge, George Calvert, William Emerson, John Lothrop Motley, Henry E. Dwight und Henry W. Longfellow. Die Eindrücke dieser kulturellen Mediatoren entfalteten eine enorme Breitenwirkung, da der Großteil später als Professoren an amerikanischen Hochschulen tätig war. Neben Herder und Schiller richteten sie ihr Augenmerk vor allem auf die Person Goethes, den sie zwar als Repräsentanten des deutschen Geisteslebens erkannten, ihm aber keineswegs unkritisch gegenüberstanden.

Die amerikanische Goetherezeption verläuft phasenverschoben und anders gewichtet als in Europa. Ausschlaggebend waren eklatante Sprachprobleme. Die reservierte Reaktion in Amerika auf das Werk von Goethe vor 1814 führte Henry E. Dwight, wie auch zahlreiche Deutschamerikaner, auf die fragwürdigen Übersetzungen zurück. „The great difficulty of mastering this copious language, has confined [Goethe's] fame to this side of the Rhine, while the miserable translations, which have been made of his works, both in French and English, have given but a distorted picture of his great and powerful mind.“⁹ Goethes *Werther* gehörte bis Anfang des 19. Jahrhunderts zu den am meisten rezipierten Werken, wie Robert C. Sands 1825 versichert: „Every body, almost, who reads at all, has read *Werther*, and every one who has read it knows the power of Goethe over the heart and the imagination.“¹⁰ Tatsächlich war Goethes

⁸ Goethe interessierte sich für de Staëls poetische Überlegungen und übersetzte ihr 1795 erschienenenes „Essai sur les fictions“ unter dem Titel „Versuch über die Dichtungen“. Goethe, *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens*. Münchner Ausgabe. 26 Bde. München: Hanser, 1986. Bd. 4.2.

⁹ Henry E. Dwight, *Travels in the North of Germany in the Years 1825 and 1826*. New York: Carvill, 1828/29. S. 430.

¹⁰ Robert C. Sands, „Review of the Memoirs of Goethe“. *Atlantic Magazine*. 2 (February 1825): 257-8.

Ruf bis in die 20er Jahre hinein eher notorisch als emphatisch. So kursierte eine gekürzte englische Übersetzung aus dem Jahr 1784 mit zahlreichen Wiederauflagen, die von einer französischen Edition angefertigt worden war.¹¹ Amerikanische Kritiker machten ihre Leserschaft früh auf die literarischen Verstümmelungen aufmerksam. Sie kritisierten die Übersetzung von *Dichtung und Wahrheit* von M. Aubert de Vitry.¹² Carlyle bemerkte, dass die auf der französischen Version beruhende Übersetzung von Goethes *Memoiren* nicht nur falsch sei und Lücken aufweise, sondern sogar nicht nachvollziehbare Zusätze beinhalte.¹³ Die Rezeption deutscher Literatur vor 1817 beschränkte sich größtenteils auf Nachdrucke aus englischen Zeitschriften.¹⁴

Während in Deutschland der Name Goethe bis zum Ende des 19. Jahrhunderts im öffentlichen Bewusstsein vor allem wegen des skandalträchtigen *Werther* verankert war¹⁵, lief die amerikanische Rezeption durch das verspätete Einsetzen auf breiterer Basis ab. Wichtige Akzente setzten jene Amerikaner, die durch Auslandsaufenthalte in Deutschland zu einflussreichen kulturellen Mediatoren avancierten. Die erste nennenswerte Publikation über Goethe stammt von Edward Everett, (1794-1865), die er im Januar 1817 für den *North American Review* einreichte. Bezeichnenderweise fertigte er die 48seitige Rezension von Goethes ersten drei autobiographischen Schriften *Aus meinem Leben – Dichtung und Wahrheit* während seines zweijährigen Studienaufenthaltes an der Göttinger Universität an. Everett erkennt in *Werther* die „rhetorische Reinheit“ und „moralische Kraft“ aus der Feder eines Genies. Ebenso bespricht er die *Faust*-Tragödie als bestes Werk Goethes. Diese frühe enthusiastische Besprechung Goethes in Amerika verfolgt das Ziel, der klischeehaften Kritik an dessen vermeintlichen „moralischen Verfehlungen“ durch kompe-

¹¹ Edward Everett, „Goethe’s Life – by himself. Review of *Aus meinem Leben – Dichtung und Wahrheit*“. *North American Review*. 4 (January 1817): 258.

¹² „Memoirs of Goethe“. *Westminster Review*. 1 (1824): 382.

¹³ Thomas Carlyle, „Goethe“. *Foreign Review*. 1828.

¹⁴ Scott Holland Goodnight hat sich bereits 1907 mit der Rezeption deutscher Literatur in amerikanischen Zeitschriften befasst, dabei jedoch dem Umweg über französische Ausgaben zahlreicher Übersetzungen zu wenig Gewicht beigemessen. *German Literature in American Magazines Prior to 1846*. Bulletin of the University of Wisconsin, Philology and Literature Series no. 188. Madison, 1907. S. 33.

¹⁵ Vgl. Klaus F. Gille (Hrsg.), *Goethes Wilhelm Meister: zur Rezeptionsgeschichte der Lehr- und Wanderjahre*. Königstein: Athenäum, 1979. S. X.

tente Werkanalysen und hochwertige Übersetzungen zu begegnen.¹⁶ Die Begeisterung Everetts für Goethe geht auf einen Besuch bei dem Dichter am 25. Oktober des Vorjahres zurück. Hier wurden feste Bände geknüpft, die für den Buchbestand der Harvard Bibliothek weitreichende Folgen haben sollte. Die erste deutsche Ausgabe von Goethes *Hermann und Dorothea* fand ihren Weg über Everett nach Cambridge. Später übersandte Goethe dank der Vermittlung Cogswells, der ein Jahr später als Everett nach Göttingen aufbrach, eine 21bändige Werkausgabe der Bibliothek.

Im Sommer 1818 brachen George Bancroft (1800-1891) und Frederic Henry Hedge mit einem Harvard-Stipendium nach Göttingen auf. Drei Wochen nach seiner Ankunft in Göttingen am 14. August 1818 suchte Bancroft jenen Autor auf, der in den USA so kontrovers diskutiert wurde. Seine bisherigen Erfahrungen aus Anekdoten und ersten Leseindrücken zeugen noch von in Amerika geprägten klischeehaften Vorbehalten. „I do not love Goethe. He is too dirty, too bestial in his conceptions. There is nothing of a noble, high, enthusiastic soul in him.“ Dennoch pflichtet er dessen allseits anerkanntem Kenntnisreichtum bei. „His genius is admirable. His knowledge of life wonderful.“ Angesichts solcher Verunsicherungen bleibt er vorerst reserviert. „But the whole is spoilt by the immortality of his writings, by the vulgarity of his characters.“¹⁷ Die persönliche Begegnung mit Goethe in Jena gehörte zweifellos zu den stärksten Eindrücken seines Deutschlandaufenthaltes, wie sich aus drei detaillierten Briefen ablesen lässt. Neben seinen Tagebucheinträgen und einem Bericht an den Harvard-Präsidenten John Thornton Kirkland (1770-1840) schreibt er noch mehr als ein halbes Jahr später an seine Schwester: „I was particularly gratified by seeing the first poet of the Germans – I mean Goethe.“¹⁸

Die Konfrontation des puritanisch bestimmten Geistes Bancrofts mit der aufgeklärten Bibelkritik sowie Goethes Helden vermochte der „New Americanist“ zeitlebens nicht miteinander zu versöhnen. Während seines dreijährigen Aufenthaltes behielt er eine kritische Haltung zum Göttin-

¹⁶ Edward Everett, „Review of *Aus meinem Leben – Dichtung und Wahrheit*, by J. W. von Goethe“. *North American Review*. 4 (1817): 217-62.

¹⁷ Brief vom 28. März 1818. Zitiert nach Orie William Long, *Literary Pioneers. Early American Explorers of European Culture*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1935. S. 116.

¹⁸ Brief an seine Schwester vom Mai 1819 (nicht datiert). Zitiert nach Long, *Literary Pioneers*. S. 118.

ger Lebensalltag. Seine Aversion gegenüber „schlechten Gewohnheiten und Sitten“ konnte er nicht überwinden. Vor allem der Mangel an religiöser Devotion unter den Studenten irritierte ihn. „I will not say, that few students have religious feeling; only I may say, I never saw any signs of it. I never saw anything at Göttingen, that made me think the people cared much about God or his worship.“¹⁹ Gleiches gilt für die Theologievorlesungen des Göttinger Professors Johann G. Eichhorn. Dessen Umgang mit der Bibel als literarischem Text und seine historisch kritische Auslegungen lösten bei Bancroft Entrüstung aus.²⁰ Trotz aller Vorbehalte gegenüber der moralischen Fragwürdigkeit deutschen Geistes- und Gesellschaftslebens bekennt er: „I am become quite Germanized.“²¹ Mit der neu erworbenen Doktorwürde verabschiedete er sich aus Göttingen, um für ein Semester nach Berlin aufzubrechen. Sein Urteil über die Zeit in Göttingen fällt negativ aus: fehlende Gastfreundlichkeit, liebloses Arbeiten, moralische Prinzipienlosigkeit und schlechte Umgangsformen.²²

Im regen Berliner Geistesleben gelang Bancroft ein weniger verstellter Zugang zu Goethe. Er avancierte zum begeisterten Studenten von Hegel und Schleiermacher. Typische Germanismen schlugen sich in seiner Sprache nieder. Als regelmäßiger Gast bei Wilhelm von Humboldt diskutierte er die Möglichkeit, die exzellenten preußischen Ausbildungspraktiken durch deutsche Gesandte in Amerika zu popularisieren. Humboldt besaß eine besondere Vorliebe für Goethes vollkommene dichterische Gestaltungskraft, worüber er in seinen „Ästhetischen Versuchen“ 1799 am Beispiel von Goethes *Herrmann und Dorothea* Zeugnis ablegte. Objektivität und natürliche Wahrheit vereinten sich in diesem Kunstwerk. Dem Dichter gelinge es, den „einfachen Sinn des Altertums mit der fortschreitenden Kultur neuerer Zeit“ einander in Bezug zu setzen.²³

Goethe empfing sämtliche „New Americans“, wie er sie zu nennen pflegte, die um Audienz baten. So stattete Bancroft ihm weiterhin Besu-

¹⁹ Brief an Norton, 19. August 1820. Zitiert nach Long, *Literary Pioneers*. S. 130.

²⁰ Vgl. Lilian Handlin, *George Bancroft. The Intellectual as Democrat*. New York: Harper & Row, 1984. S. 65.

²¹ Brief an Lucretia Bancroft, 11. März 1819. Zitiert nach Handlin. S. 67.

²² Brief an Kirkland, 17. September 1820. Zitiert nach Long, *Literary Pioneers*. S. 131.

²³ Wilhelm von Humboldt, „Über Goethe's *Herrmann und Dorothea* aus „Ästhetische Versuche. Erster Theil.“ *Goethe im Urteil seiner Kritiker, Dokumente zur Wirkungsgeschichte Goethes in Deutschland*. 4 Bde. Karl Robert Mandelkow (Hrsg.). München: Verlag C.H. Beck, 1975. Bd. 1. (181-193). S. 193.

che ab. Am 7. März 1820 beeindruckte ihn vor allem dessen vielfältige literarische Aktivität, sein energetisches, aber dennoch feines Auftreten. Bancroft konnte sich bereits im Herbst zuvor von Goethes ausgesprochenem Interesse an Amerika überzeugen. Nicht ohne Stolz berichtet der „neue Amerikaner“ von Goethes Sorge um seine Zukunft. „I called on Goethe. He was very friendly and manifested an interest in my future welfare.“²⁴ Bancrofts Goethebild sollte nachhaltig von jenem Dichter mitbestimmt werden, dessen Werke Goethe stets mit größtem Lob bedachte: Am 22. Mai 1822 traf Bancroft in Monte Nero den englischen Romantiker George Gordon Lord Byron. Das Gespräch rankte sich immer wieder um den deutschen Nationaldichter. Aus Bancrofts Tagebuch geht hervor, dass Byron eines seiner späten Werke Goethe gewidmet hatte und mit Stolz vernahm er, dass Goethe seinen *Faust* mit *Manfred* verglichen habe.²⁵

Bancrofts Haltung zu Goethe hatte sich seit seiner Zeit in Berlin und der Anfangszeit in Boston stark gewandelt. In zahlreichen Publikationen stellte er die besonderen Leistungen Goethes heraus. Allein in den Jahren 1823 und 1824 veröffentlichte er 17 Artikel in dem *North American Review*, dem *Boston Quarterly Review* und dem *American Quarterly Review*.²⁶ Die gesammelten Aufsätze aus dem *American Quarterly Review* zwischen 1827 und 1829 repräsentieren die erste in Amerika verfasste deutsche Literaturgeschichte. Bancroft verteidigte in „Life and Genius of Goethe“ 1824 die Werte der deutschen Literatur, um am Beispiel Goethes poetische Qualität herauszustellen. Dieses Essay gehört zu seinen wichtigsten Publikationen über den deutschen Nationaldichter. Dabei hebt er vor allem dessen späteren Werke hervor; *Götz von Berlichingen* und *Werther* hingegen bleiben wegen der einseitigen Betonung der Gefühlswelt ambivalent.²⁷ Doch auch bei *Wilhelm Meister* und *Faust* zeigt sich Bancroft als

²⁴ Tagebucheintrag vom 12. März 1821. Zitiert nach Long, *Literary Pioneers*. S. 138.

²⁵ Tagebucheintrag vom 22. Mai 1822. Zitiert nach Long, *Literary Pioneers*. S. 140.

²⁶ Die Auseinandersetzung mit Goethes Werken vollzieht sich vor allem in Zeitschriftenartikeln mit z.T. ausführlichen Hintergrundinformationen zu Tendenzen in der deutschen Literatur. Neben den oben genannten Publikationsorganen sind noch *The Christian Examiner* und *The Dial* zu nennen. Vgl. Maxine Grefe, „*Apollo in the Wilderness*“. *An Analysis of Critical Reception of Goethe in America, 1806-1840*. New York & London: Garland Publishing, 1988.

²⁷ Vgl. George Bancroft, „Life and Genius of Goethe“. *North American Review*. 19 (October 1824): 303-325. S. 307.

Kritiker, der nicht vorbehaltlosen Enthusiasmus versprüht. Goethe scheitert, weil er das Ideal der göttlichen Schönheit aus den Augen verliert. Damit verletze er die vornehmste Pflicht jeden Dichters.

Instead of describing sentiments of tenderness and true humanity, and depicting the feelings which are warm, and cheer, and bless mankind in the seasons of bereavement or success, he has more frequently sketched the sorrows, which spring from the imagination, and the evils to which men have become exposed by the vices or refinement.²⁸

Bancroft fordert von der Dichtkunst, Natur nicht nur zu imitieren, sondern sie auf das Ideale hin zu perfektionieren. Schwankend zwischen Bewunderung für die sprachliche Eingebungskraft und dem moralisch fragwürdigen Modellcharakter überwiegt der positive didaktische Mehrwert, der aus der Goethelektüre erwachsen könne.

By the descriptions of mental sorrow, he controls the feelings of compassion, and by incorporating into his verse and his romances the experience of his life, he becomes a practical guide, though he may more frequently warn against danger, than direct towards purity and virtue.²⁹

Goethes Frauenportraits und die einfühlsame Darstellung häuslichen Lebens weisen für Bancroft jene Lehren auf, die für eine „praktische Moral“ fruchtbar gemacht werden können.

Wie die meisten der amerikanischen Goethekritiker übersetzte Bancroft Teile aus Goethes Werk ins Englische. Dazu gehören die Gedichte „The Violet“, „The Angler“, „Song of the Captive Count“, „The Salutation of a Spirit“, „Joy“ und „The Eagle and the Dove“. Übersetzungen seien zugleich Fluch und Chance. Zum einen sieht Bancroft darin eine Herausforderung, die geniale rhetorische Gewandtheit Goethes in eine andere Sprache zu überführen. Zum anderen bestehe darin die Möglichkeit, bestimmte moralisch fragwürdige Passagen zu modifizieren.

But the good and the evil of his labors are concealed in a foreign dialect; and in such cases, it is the most charitable and most useful course to cherish and communicate all that is excellent, while whatever is exceptionable may be suffered to escape censure by remaining unknown.³⁰

²⁸ Ebd. S. 314.

²⁹ Ebd. S. 315.

³⁰ Ebd. S. 315. In den folgenden Jahren wird Bancrofts Einschätzung von Goethes Leistungen jedoch zunehmend kritischer. Vor allem in der Kontroverse

Die persönliche Begegnung mit Goethe und die Erfahrung der aufgeheizten Debatte in Deutschland um den Genius Goethes sind entscheidende Impulse, um die amerikanische Rezeption in Gang zu bringen.

Dieses von Aufbruch und Neugierde bestimmte Klima in Neuengland begünstigte vor allem die gesellschaftliche Integration von deutschen Emigranten, die aufgrund ihrer politischen Aktivitäten im Deutschland des Vormärz Opfer von „Demagogenverfolgungen“ wurden. Sie nutzten den fruchtbaren Nährboden eines wachsenden Interesses an deutschem Kulturgut, um den nationalen Diskurs über die qualitativen Unterschiede im Œuvre von Goethe und Schiller in die Neue Welt zu verlagern.

um Schiller und Goethe begründet er seine Abneigung gegenüber letzterem. In einer Rezension zu den beiden Autoren und ihrer prominenten Stellung im dritten Band von Ripleys *Specimens of Foreign Standard Literature* 1839 attackiert Bancroft Goethe aufs Schärfste. Goethes Stellung am Hof von Carl August habe ihn zum kühlen Dissektierer degradiert, während Schiller in seiner Unabhängigkeit vor Leben sprudelte. Seine Hasstriade zeugt von einer Neuausrichtung in Bancrofts Denken. „Goethe and Schiller are an antithesis. Schiller, though ennobled, remained in sympathies essentially plebeian; Goethe had ‚the predicate‘ and the indifference ‚of an Excellency‘; Schiller was proudly independent, exhausting his life in strenuous, unrelenting industry, rather than receive a pension; Goethe had no scruple in accepting from a prince enough for wants which he declares were not little. Schiller had a heart which would throb, and a mind which would utter itself freely; to Goethe the affections were inanimate subjects for dissection, and he always considered before he spoke.“ [Ibid. S. 315]. Schiller sei der Philosophie Kants verpflichtet. Goethe hingegen folge keinen Prinzipien. Als Skeptiker eines pessimistischen Zeitalters sei er zwar repräsentativ, seine Passivität im Fluss der Zeit jedoch beklagenswert. Fast wörtliche Anlehnungen an Wolfgang Menzels Analysen in seinem Artikel „Goethe und Schiller“ klingen an. Vgl. Wolfgang Menzel, „Goethe und Schiller“. *Goethe im Urteil seiner Kritiker, Dokumente zur Wirkungsgeschichte Goethes in Deutschland*. 4 Bde. Karl Robert Mandelkow (Hrsg.). München: Verlag C.H. Beck, 1975. Bd. 1. (363-367). S. 364. Angesichts Schillers literarischem Einsatz für die nationalen Belange und harscher Kritik an den französischen Besatzern erscheint Goethe in seiner intellektuellen Selbstkultivierung als weltfremder Blender. „Goethe, who, in his maturity, while his country was trodden under foot by foreign invaders, quietly studied Chinese or made experiments in natural philosophy“. [Ibid. S. 363]. Insofern wirft Bancroft dem Dichterkönig aus Weimar vor, zum verlängerten Arm der Aristokratie zu verkommen. Entgegen seiner zunehmenden Abneigung gegenüber Goethe sind seine kontinuierlichen Verdienste als Übersetzer, Kritiker und Lehrer für das amerikanische Publikum besonders beachtenswert.

II. „Kennst du das Land...?“ Deutschamerikanische Emigranten (1825-1835)

Entscheidende Impulse für eine Auseinandersetzung mit der deutschen Literatur vermittelten die in Deutschland geborenen Intellektuellen Karl Follen (1796-1840), Karl Beck (1798-1866) und Franz Lieber (1800-1872). Als aktive Teilnehmer an den Befreiungskriegen und begeisterte Anhänger der Idee eines deutschen Nationalstaates gerieten sie nach dem Wartburgfest zunehmend unter politischen Druck. Die Karlsbader Beschlüsse setzten sogenannten „demagogischen Umtrieben“ an den Universitäten eine gerichtliche Kontrollinstanz entgegen, führten die Zensur ein, verboten Burschenschaften und die Turnbewegung. Für Follen, Beck und Lieber, die trotz dieser Repressalien zum Teil in Untergrundorganisationen versuchten, demokratische Reformen wenn nötig mit Gewalt umzusetzen, blieb nach 1819 nur noch die Flucht ins Exil – oder der sichere Tod, wie das Schicksal eines Friedrich Ludwig Weidig zeigt.³¹

Karl Follen, einer der schillerndsten Exponenten der politisierten Burschenschaftsbewegung, konnte 1824 dank der Vermittlung von Lafayette über die Schweiz in die USA übersiedeln. Im neuenglischen Klima der Öffnung für deutsche Wissenschaft, Philosophie und Literatur entstanden schnell Kontakte zu den „New Americanists“ Ticknor und Cogswell. Sie verschafften dem Exilanten eine Anstellung als Deutschlehrer an der renommierten Harvard-Universität. In kürzester Zeit avancierte Follen zu einem Pionier in „transatlantic encounters“³². Zu seinen

³¹ In Kooperation mit Georg Büchner verfasste Weidig den aufrührerischen „Hessischen Landboten“ unter dem Motto „Friede den Hütten, Krieg den Palästen“. Die zeitgenössische Justiz schätzte das Dokument als „unzweifelhaft revolutionär“, „hochverräterisch“ und „bösaartig“ ein. Nach endlosen Verhören im Gefängnis beging Weidig schließlich Selbstmord. Vgl. Friedrich Noellner, *Actenmäßige Darlegung des wegen Hochverraths eingeleiteten gerichtlichen Verfahrens gegen Pfarrer D. Friedrich Ludwig Weidig*. Darmstadt, 1844. S. 180 und 114; Martin Schäffer, *Actenmäßige Darstellung der im Großherzogthume Hessen in den Jahren 1832 bis 1835 stattgehabten hochverräterischen und sonstigen damit in Verbindung stehenden verbrecherischen Unternehmungen*. Darmstadt, 1839. S. 48ff.

³² „Charles Follen: Kultureller Mittler bei den amerikanischen Transzendentalisten“ *Transatlantic Encounters. Studies in European-American Relations*. Udo J. Hebel und Karl Ortseifen (Hrsg.). Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, 1995 (146-156). S. 146.

Schülern gehörten die späteren Transzendentalisten George Ripley, James F. Clarke und Theodore Parker, die sich maßgeblich für die Vermittlung deutscher Literatur engagieren sollten. Follen führte deutsche Pädagogikprogramme und Elemente des deutschen Universitätslebens in Amerika ein, übersetzte Jahns *Deutsche Turnkunst* und begeisterte seine Studenten für ein Auslandsstudium in Deutschland.³³ Aufgrund seiner besonderen Position an der Harvard Universität als erster Professor für deutsche Literatur in Amerika kann Follens Einfluss nicht hoch genug eingeschätzt werden. George Ticknor unterrichtete zu dieser Zeit an der Harvard Universität vor allem Spanisch und Französisch. Seine Vorlesungen über deutsche Literaturgeschichte beschränkten sich auf einführende Bemerkungen, um die Studenten an eine eigenständige Auseinandersetzung mit zentralen Werken heranzuführen. Als Karl Follen 1825 von Philadelphia nach Boston übersiedelte, nutzte Ticknor die Möglichkeit, einen Muttersprachler an das Institut zu binden und dadurch auch seine eigenen Deutschkenntnisse zu erweitern. Follens Schwerpunkte in der Vermittlung deutscher Literatur und die Auswahl repräsentativer Literatur stehen in engem Zusammenhang mit seiner Lebenspraxis als Freiheitskämpfer in den Napoleonischen Kriegen und der politischen Situation in Deutschland nach dem Wiener Kongress. Die Debatte um die literarischen Meriten Goethes und Schillers reicht zurück in Follens Schulzeit, in der bereits wichtige Weichen gestellt werden.

Um die Vaterlandsliebe in den jungen Herzen zu entflammen, setzte der klassische Philologe und Archäologe Friedrich Gottlieb Welcker (1784-1868) in seinem Unterricht am Gießener Gymnasium geschickt die patriotischen Gedichte Friedrich Schillers ein, dessen Werk durch stilistische Komplexität und didaktisches Bestreben eine besondere Stellung in der literarischen Tradition einnahm. Welcker stellte Schiller als den Freiheitsdichter Deutschlands vor, der sich von jeglichen Fesseln zu befreien vermochte. Das patriotische Pathos und die Sprache seiner Protagonisten haben Follens Wesen durch und durch geprägt. Von den *Räubern* (1781) über *Wallenstein* (1800) bis hin zu der heroischen Stilisierung *Wilhelm Tells* (1804) zeigen sich deutliche Parallelen in Follens frühen Überlegungen.³⁴ Von den vielfältigen ideengeschichtlichen, sprachlichen

³³ Vgl. Henry A. Pochmann, *German Culture in America. Philosophical and Literary Influences 1600-1900*. Madison: The University of Wisconsin Press, 1957. S. 114.

³⁴ Vgl. Edmund Spewack, *Charles Follen's Search for Nationality and Freedom. Germany and America 1796-1840*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1997. S. 156.

und ethischen Verbindungslinien legen die umfangreichen Aufzeichnungen zu Vorlesungen über Schiller Zeugnis ab, die Follen im amerikanischen Exil hielt. Die Motive der von Kant hergeleiteten Freiheit des Individuums, die Notwendigkeit, sich von äußeren und inneren Zwängen zu lösen, gegen ungerechte Hierarchien anzukämpfen und jeglicher Unterdrückung mit kraftvoller Überzeugung die gesamte Persönlichkeit entgegenzustemmen, exemplifizierte Follen am liebsten an der Figur Wilhelm Tells.³⁵ Die Begeisterung für den Schweizer Freiheitskämpfer durchdrang den Redner dergestalt, dass ein ausgearbeitetes Manuskript dem Enthusiasmus einer freien Rede entgegengewirkt hätte. Seiner Faszination an Leben und Werk Schillers verleiht Follen zu Beginn seiner amerikanischen Vorlesungen Ausdruck – eine Faszination, die zweifelsohne in seiner Jugendzeit ihre ersten Wurzeln trieb. So konzentrierte er seine Vorlesungen zur deutschen Literatur ausschließlich auf einen Schriftsteller.

I intend to employ the twelve hours allotted to my course, not in exhibiting a motley collection of literary curiosities, but in seeing before you one distinct, vivid, and harmonious image, the works and the character of one master-mind. Among all the writers of my native land who were the light and the companions of my early days, there is no one who stands so near to my heart, and with whom I would wish you so much, to be not merely superficially acquainted, but firmly and intimately connected, as the chaste, elevated, enlightened, tender, and enthusiastic Schiller, – the friend of the young in spirit, the delight of the pure in heart.³⁶

Es verbiete sich jedoch, daraus den Umkehrschluss zu ziehen, dass Follen dem Werk Goethes gleichgültig oder kategorisch ablehnend gegenüber gestanden hätte. Bereits 1826 rezitierte er im Rahmen eines neuenglischen Lesezirkels das Goethe-Gedicht „Kennst du das Land“, das einen tiefen Eindruck auf Eliza Lee Cabot – Follens spätere Frau – hinterließ. Sie hörte darin „den Schrei eines vom Heimweh getriebenen

³⁵ Bezeichnenderweise sind gerade die Ausführungen zu *Wilhelm Tell* unvollständig. Dieser Umstand erklärt sich daraus, dass Follen gerade an dieser Figur seine Überzeugungen am klarsten zu veranschaulichen mochte. Vgl. Follen, *Works*. Bd. 4. Anmerkung S. 374. Dennoch lassen sich die markanten Stellen in Schillers Werk, die im Zentrum von Follens Ausführungen standen, leicht aus der Persönlichkeit Follens erschließen.

³⁶ Follen, *Works*. Bd. 4. S. 6.

Geistes nach seinem Vaterland³⁷. Was Fichte in seinen *Reden an die Deutsche Nation* über die Erziehung zum Nationalgeist ausführte, verinnerlichte Follen und setzte dazu an, diesen Ideen eine gesellschaftliche Form zu verleihen. Diesbezüglich gründete er zusammen mit seinem Bruder August in Gießen im am 17. November 1814 eine Vereinigung unter dem Namen „Teutsche Lesegesellschaft zur Erreichung vaterländisch-wissenschaftlicher Zwecke“.³⁸ Tatsächlich bot die Zeit zwischen 1789 und 1815 eine derart komplexe Vielfalt in der literarischen Produktion, dass eine Aufarbeitung, qualitative Einordnung und Bewertung notwendig erschien. Das Spektrum umfasste die klassischen Werke Goethes und Schillers, die Romantiker und die von den Jakobinern publizierten politischen Reden, Flugschriften, Aufstandsappelle, Agitationsgedichte, satirische Romane und politische Zeitschriften. Goethe nicht anders als Schiller wies der Literatur eine zentrale Funktion in der Bildung der deutschen Bürger und damit der Vorbereitung einer Revolution zu. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wandten sie sich jedoch gegen das Vorbild der Französischen Revolution, da in ihren Augen die deutsche Bevölkerung noch nicht den erforderlichen Reifegrad erreicht hatte. Eine Umgestaltung der politischen Verhältnisse hielten sie jedoch für unumgänglich. Die Funktion der Literatur bestand in der Festigung moralischer Maßstäbe und der Etablierung eines hohen Sittlichkeitsanspruchs, von dem aus politische Umwälzungen möglichst gewaltfrei vorangetrieben werden konnten. Aus der Perspektive Follens war die Frage von Literatur und Reform nach den Befreiungskriegen um so dringlicher.³⁹

Follens Beitrag zur Entfaltung der „Germanomanie“ in Neuengland kann nicht stark genug betont werden. Dank Ticknors Einfluss erhielt

³⁷ Follen, *Works*. Bd. 1. S. 164.

³⁸ Hermann Haupt, *Karl Follen und die Gießener Schwarzen*. Gießen: Töpelmann, 1907. S. 6.

³⁹ Angesichts der konservativen Neuordnung Westeuropas durch den Wiener Kongress und dem damit besiegelten Scheitern eines freiheitlichen Nationalstaates ließ sich eine gewaltfreie Lösung kaum realisieren. Schillers zentraler Text zur Frage der literarischen Bildung *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* (1794/95) sieht den Grund für gesellschaftliche Missstände und negative Auswirkungen der Französischen Revolution in der fehlenden Balance zwischen der sinnlichen und rationalen Natur des Menschen. In der literarischen Ausgestaltung eines vorbildhaften „klassischen Helden“ kann der Ausgleich im Kunstwerk als Projektionsfläche vorweggenommen werden. In dessen Verkörperung von realisierter Sinnlichkeit und Rationalität erhält der Rezipient ein Leitbild für die eigene sittliche Vervollkommnung.

Follen schon bald eine Anstellung an der prestigeträchtigen Harvard Universität. Um seinen Studenten eine gemeinsame Textgrundlage zu verschaffen, erstellte er eine repräsentative Anthologie deutscher Schriftsteller mit Auszügen aus deren Werken. Neben Gedichten von Herder und Schiller kam darin auch dem Œuvre von Goethe eine prominente Rolle zu. Einer der ersten Schüler, E.P. Peabody, erinnert sich später an die hervorragende Zusammenstellung: „There could not have been a happier introduction to German literature than this little volume.“⁴⁰

In seiner Antrittsrede zur ersten Professur für deutsche Literatur in den USA nimmt Follen 1831 Stellung zur verspäteten Rezeption der deutschen Literatur in den Vereinigten Staaten. Er verweist auf die fragwürdige Vermarktung des Exportschlagers „August von Kotzebue“, dessen Werke *en masse* im Buchhandel erhältlich waren und auf zahlreichen Bühnen gegeben wurden. Dadurch sei der Geschmack des amerikanischen Publikums negativ beeinflusst worden. Follen diskreditierte die Werke dieses Autors als frivol. Sie seien qualitativ minderwertig und mit dem Stigma des Unmoralischen behaftet. Die Fehlsteuerung einer adäquaten Rezeption des deutschen Geisteslebens finde darin ihren Ursprung. Aber auch die britischen Vorbehalte hätten eine maßgebliche Filterfunktion besessen. Goethe und Schiller bildeten neben Jean Paul Richter die zentralen Gestalten, die stattdessen stärker im amerikanischen Bewusstsein hätten verankert werden müssen.⁴¹

It was unfavorable to a true estimation of German literature in England, that, among the first modern works which were translated into English, there were so many bad ones, and that of many good works there appeared such bad translations. If [...] the works of Schiller, Goethe, and Richter had been offered to the English public in translations like those of Coleridge and Shelley, the eye of English criticism would not have been blinded to the true character of the poetic literature of Germany.⁴²

Als Ziel seiner akademischen Arbeit benennt Follen die Aufgabe, die amerikanischen Studenten mit jenen deutschen Autoren vertraut zu machen, deren literarische Schaffenskraft ihren Geist anzuregen und zu be-

⁴⁰ Zitiert nach Faust, *The German Element*. S. 215.

⁴¹ Bei der Auswertung von Emersons Bibliotheksausleihen und -beständen fällt auf, dass gerade jene drei Autoren eine besondere Rolle in seiner Auseinandersetzung mit der deutschen Literatur spielten.

⁴² Follen, „Inaugural Discourse“. *Works*. Vol. 5. (125-152). S. 130f.

flügeln.⁴³ Dabei klingen ähnliche genealogische Betrachtungen an, wie sie Follen bereits seinem *German Reader* in der Einleitung vorwagschickte. Ausgehend von den mittelalterlichen Minnesängern des 12. und 13. Jahrhunderts haben sich die Werte Mut, Wahrheit, Ehre, Vertrauen und Liebe über die Reformation bis zu den schriftstellerischen Glanzleistungen eines Lessing, Klopstock, Wieland, Herder, Schiller, Richter, Tieck und Goethe niedergeschlagen.⁴⁴ Vor allem der Vorarbeit der „New Americanists“ sei es zu verdanken, dass sich das Klima so günstig für die deutsche Literatur entwickelt habe. Besonderes Lob spricht er der außergewöhnlichen intellektuellen Offenheit Bostons aus.

There are German books and teachers in every place of importance in this country. In Boston, particularly, where, I am assured, about fifty years ago, not a German grammar or dictionary was to be found, there are now a number of persons who speak, and a large number who read, and enter into the sense of the German spirit. Many German authors have already found a place in private libraries.⁴⁵

Der Transzendentalist George Ripley publizierte im Januar 1832 im *Christian Examiner* eine emphatische Kritik von Follens universitärer Antrittsrede. Ripley verteidigt darin Follens Kampf gegen das Vorurteil, dass deutsche Literatur undurchdringlich und mystisch, die Philosophie seltsam obskur sei.⁴⁶ Gleichzeitig erklärt er Karl Follen zum Gravitationszentrum in Boston, von dem aus die Neueinschätzung deutschen Gedankengutes ihre Kreise ziehen werde. Der Atheismusvorwurf sei irreführend. Stattdessen habe die deutsche Literatur zu einer wegweisenden neuen Auslegung des christlichen Glaubens beigetragen. Ripley beendet seine Ausführungen mit einem optimistischen Ausblick. Von Follens Lehrtätigkeit erwartet er, dass an die Stelle oberflächlicher Vorbehalte gegenüber umstrittenen Autoren wie Goethe eine fundierte, unvoreingenommene Auseinandersetzung treten könne.

It would be superfluous for us to recommend the Discourse, of which we had been given this slight notice to the attention of our

⁴³ Ibid. S. 151f.

⁴⁴ Follen, *Works*. V, S. 148.

⁴⁵ Follen, *Works*. V, S. 132.

⁴⁶ George Ripley, „Charles Follen’s Inaugural Discourse“. *The Transcendentalists. An Anthology*. Perry Miller (Ed.). Cambridge, MA: Harvard University Press, 1950. (59-63). S. 61.

studious men. It has been extensively read, and has received the testimony of public favor to which it is richly entitled. We hope to see other fruits of the Professorship which the author holds, equally valuable with this Discourse.⁴⁷

Follens Vorlesungen an der Harvard University trugen dazu bei, dass das amerikanische Verständnis deutscher Literatur differenzierter wurde. Follen kümmerte sich um die deutschen Literaturbestände der Universitätsbibliothek, publizierte Artikel, hielt Vorträge und verfasste das Vorwort zur amerikanischen Ausgabe von Carlyles Schillerbiographie *The Life of Friedrich Schiller* (1833). Als Frederic Henry Hedge im Juli 1834 das Werk im *Christian Examiner* bespricht, klingen zentrale Argumente Follens an. So verweist Hedge vor allem auf die *Räuber*, um es als moralisch unschuldiges Drama von Goethes Charakterdarstellungen in *Werther* und *Faust* abzuheben. Der Ausnahmeschriftsteller Schiller gehöre zu jener seltenen Gruppierung, die weniger nationalistisch als universalistisch sei. Daher dürfte sich eine Beschäftigung mit Schiller in Amerika als besonders fruchtbar erweisen.⁴⁸ Follen konnte sich mit dem Werk Schillers besonders leicht identifizieren, da er darin eine gelungene Verbindung von ästhetischen Merkmalen mit politischen und moralischen Werten erkannte. In den *Räubern* habe er die drohenden Gefahren aufgezeigt, wenn Freiheitsliebe und heroischer Widerstand gegenüber jeglicher Form der Unterdrückung nicht mit selbstlosen Zielen einhergehen. Das Individuum müsse von dem „perfekten Gesetz der Freiheit beseelt“⁴⁹ sein. Seit den Tagen der Gießener Burschenschaft favorisierte Follen die Erzählung um den Freiheitskampf Wilhelm Tells, den er zum literarischen Vorbild für das Anliegen seiner Zeit stilisierte. Schiller avanciert zum ‚Wahrheitsdichter‘, dessen poetische Mission eine zentrale Botschaft für den Kampf gegen ungerechte Machtstrukturen beinhaltet.

Obleich Schiller zu Follens persönlichen Favoriten der deutschen Literaturgeschichte gehörte, ließ er keinen Zweifel an der poetischen Qualität Goethes. Kritik erfährt allerdings dessen mangelndes Interesse an politischen Veränderungen. „It was the natural effect of such constant and ever-increasing success upon a susceptible and accommodating disposition, to make Goethe essentially satisfied with things as they are,

⁴⁷ Ibid. S. 63.

⁴⁸ Frederic Henry Hedge, „Schiller“. *The Transcendentalists*. Perry Miller (Ed.). Cambridge, MA: Harvard University Press, 1950. (78-82). S. 81f.

⁴⁹ Follen, *Works*. IV, S. 18.

with the powers that be.⁵⁰ Kurz vor seinem frühen Tod wollte Follen den lang gehegten Plan umsetzen, der Vorlesungsreihe über Schiller eine ergänzende zu Goethe an die Seite zu stellen. „It had always been his wish to give his views fully upon the character of Goethe and of his writings.“⁵¹ Follens Ehefrau bekräftigt, dass ihn vor allem Goethes großer Intellekt und dessen lebenslange Hingabe an die Literatur beeindruckt habe, wenngleich er dessen politische Passivität nicht gutheißen konnte. Auch Schiller stand dem von Kurfürst Carl August begünstigten Hofdichter zunächst kritisch gegenüber. In Weimar entstand jedoch eine innige Freundschaft zwischen den unterschiedlichen Poeten. Follen präsentierte Goethe als einen repräsentativen Schriftsteller, der in seiner ästhetischen Konzeption und philosophischen Abstraktion nicht zu überbieten sei. Für Goethe war Schiller sein kompetentester Kritiker. Umgekehrt zeigt Follen, dass Goethe den Schillerschen Freiheitsbegriff exakt zu erfassen vermochte.

Goethe, in speaking of the individual tendency of Schiller's poetic nature and his own said, „Schiller preached the gospel of freedom; I would not allow the rights of nature to be encroached upon.“ The word freedom is to be taken here in the sense of Kant's philosophy, as synonymous with the moral nature of man. His enthusiasm for freedom was manifested in his resistance against all kinds of unnatural and unreasonable restraint; freedom from oppression, from fear, from prejudice, and from sin.⁵²

Ripley führte 1837 Follens ambitioniertes Projekt fort, deutsche Literatur in Amerika zugänglich zu machen. Ripley editierte eine mehrbändige Sammlung von Übersetzungen zentraler europäischer Werke, die unter dem Titel *Specimen of Foreign Standard Literature* erschien. Besonderes Augenmerk gilt der umsichtigen Wahl des Wortes „standard“, das den bis in die späten 30er Jahre hineinreichenden Verdacht, Goethes Dichtung enthalte auch „moralischen Schund“, entkräftet. Der Publizist Orestes Brownson treibt den Teufel mit Beelzebub aus, wenn er in Ripleys Erschließung deutscher Literatur die Lösung dafür sieht, die tyrannische Vorherrschaft englischer Werke aus den amerikanischen Köpfen zu verbannen. In der gegenwärtigen Situation könnten nur noch Großimporte aus Deutschland (und Frankreich) die junge Demokratie vor der briti-

⁵⁰ Follen, *Works*, IV, S. 384.

⁵¹ Follen, *Works*, I, S. 572.

⁵² Follen, *Works*, IV, S. 388.

schen Aristokratie retten.⁵³ Amerika sei ein jungfräuliches fruchtbares Land, aufgeschlossen gegenüber neuen Menschen. „Let Germany then explore the mines, and bring out the ore.“⁵⁴ Eine derartige Einladung an deutsche Fachkräfte erreichte auch den ehemaligen deutschen Freiheitskämpfer Francis Lieber.

Seine zweite Karriere in der Neuen Welt verdankt Franz (Francis) Lieber dem Engagement und persönlichen Einsatz Karl Follens. Ursprünglich bemühte sich dieser um eine Lehrtätigkeit für Turnvater Jahn an einer neuenglischen Schule. Auf dessen Empfehlung hin richtete Follen sein Augenmerk auf Lieber, der wie er selbst aktiv an den Befreiungskriegen teilgenommen hatte. Sein politischer Einsatz für ein national geeintes Deutschland in der Zeit des Vormärz erregte Misstrauen unter den Fürsten. Er wurde zweimal verhaftet und floh schließlich über London in die USA. Lieber siedelte 1827 in seine neue Heimat Boston über und wurde Leiter des Tremont-Gymnasiums. Zu seinen zentralen Publikationen gehört die Arbeit an der *Encyclopedia Americana* (1829-32), die Lieber nach dem Vorbild von Brockhaus' *Conversations-Lexikon* gestaltete. Von besonderer Bedeutung des 13bändigen Werkes sind die umfangreichen Einträge zur deutschen Literatur und deren Vertretern. Als die Debatte über Goethe kurz vor seinem Tod in Deutschland noch einmal heftig entbrannte, war es Liebbers Verdienst, einem breiten amerikanischen Publikum einen emphatischen Zugang zu Goethes Werk vermittelt zu haben.⁵⁵

In Deutschland polarisierte Goethe mit der Publikation von *Wilhelm Meisters Wanderjahre* zunehmend die Öffentlichkeit. Die Besprechungen waren zunächst nicht besonders zahlreich und kamen aus verfeindeten Lagern von Polemikern und Apologeten. Bereits kurz nach der Publikation der ersten frühen Fassung von 1821 schlug die Bewertung von sachlicher Analyse in böartige Kritik um. Scharfe Kritik äußerten u.a. A. Müllner, F.K.J. Schütz und später Theodor Mundt. Letzterer sah in den *Wanderjahren* nur ein müdes Echo des 18. Jahrhunderts ohne konkreten Gegenwartsbezug.⁵⁶ Die Personen seien lediglich „Schattenbilder“,

⁵³ Orestes A. Brownson, „Ripley's Specimens“. *The Transcendentalists. An Anthology*. Perry Miller (Ed.). Cambridge, MA: Harvard University Press, 1950. (189-191). S. 190.

⁵⁴ Ibid. S. 191.

⁵⁵ Vgl. Pochman, *German Culture in America*. S. 125.

⁵⁶ Theodor Mundt, „Rezension über die *Wanderjahre*, 1830“. *Goethe im Urteil seiner Kritiker, Dokumente zur Wirkungsgeschichte Goethes in Deutschland*. 4 Bde. Karl

der Protagonist eine „lächerlich passive Figur“, die Handlung „mystizierende Einkleidung“ mit „freimaurerischer Geheimniskrämerei“⁵⁷. Auch in den Folgejahren blieben die Angriffe eines Pustkuchen auf Goethes vermeintlichen Verrat an der Poesie, das Unverständnis gegenüber der Heterogenität des Werks und die Vermutung von Senilität angesichts der fragmentarischen Romangestalt keineswegs die Ausnahme.⁵⁸

Lieber räumt Goethe im fünften Band seiner monumentalen *Encyclopaedia Americana* 1831 mehr als sechs Kolumnen ein. Gleich zu Beginn rechtfertigt er den breiten Raum, indem er Goethe als den „größten aller modernen Dichter Deutschlands“⁵⁹ preist. Den Grund hierfür sieht Lieber in der nachhaltigen Wirkung, die Goethes Neuansätze in der deutsche Literatur hinterließen. Angesichts seiner Universalität und außerordentlichen Vielseitigkeit sucht Lieber nach dem herausragenden Merkmal seines kaum mehr zu überschauenden Schaffens. „Is it the epic? ... Is it the drama? ... Is it didactic poetry? ... Is it the novel?“ Die Antwort lautet eindeutig: „We think Goethe must be called, preeminently, the *poet of philosophy*.“⁶⁰ Als Beispiel dient ihm *Faust* als konkurrenzloses philosophisches Gedicht. Die unterschwellig anklingende Debatte um die Qualität der Nationaldichter Schiller und Goethe spricht Lieber indirekt an, wenn er auf den unverzichtbaren Beitrag Goethes für die deutsche Sprache als gemeinschaftsstiftendes Element einer bis dato noch nicht geeinten Nation verweist. Diese Neuorientierung unter den deutsch-amerikanischen Exilanten ist besonders bemerkenswert, da gerade die

Robert Mandelkow (Hrsg.). München: Verlag C.H. Beck, 1975. Bd. 1. (452-462). S. 461 und 458.

⁵⁷ Ibid. S. 457

⁵⁸ Laube, 1840, H. Hettner, 1852.

⁵⁹ Francis Lieber (Ed.), *Encyclopaedia Americana. A Popular Dictionary of Arts, Sciences, Literature, History, Politics and Biography, brought down to the present time including a copious collection of original articles in American Biography; on the basis of the seventh edition of the German Conversations-Lexicon*. 13 Bde. Philadelphia: Carey and Lea, 1831. Bd. 5. S. 543. Bereits ein früherer deutscher Lexikonartikel aus dem Jahr 1824 erwähnt Goethe an prominenter Stelle und wartet sogar mit einem Bildportrait auf. Auch hier wird seine Vielfältigkeit lobend erwähnt, sein Werk jedoch als schwierig und nicht unbedingt massenwirksam eingeschätzt. Ebenfalls erwähnt der Autor den großen Gegensatz zwischen harschen Kritikern und Schriftstellern, die ihn „fast vergöttern“. Johann Hübners *Zeitungs- und Conversations-Lexikon*. 4 Bde. Leipzig: Gleditsch, 1825. Bd. 2. S. 75.

⁶⁰ Ibid. S. 545.

revolutionär gestimmten Intellektuellen Schillers national ausgerichteten Werken anhängen. Lieber überzeichnet das ambivalente deutsche Goethebild, indem er die kritischen Stimmen zugunsten einer Inszenierung eines bereits zu Lebzeiten vergötterten Genius unterschlägt. „They (the German people) have shown the greatest enthusiasm for him in all periods of his life.“⁶¹ Dass der Stimmungsumschwung in Deutschland mit der ersten Fassung von *Wilhelm Meisters Wanderjahren* 1821 zu einem Zeitpunkt einsetzte, als sich Lieber auf der Flucht ins Exil befand, lässt sich nicht als Beleg für die einseitig positive Heroisierung Goethes anführen. Die in Amerika kritisch aufgenommene Charakterdarstellung des *Werther* erwähnt Lieber ebenso wenig wie den Vorwurf des Unmoralischen. Statt dessen präsentiert er Goethe als unabhängigen Dichter, der wie kein anderer die innere Natur und das Gesellschaftsleben künstlerisch zu erfassen vermochte. „[Goethe’s] mind has no historical cast, and neither the progress of mankind in different stages of society, nor the great characters who have appeared as representatives of these stages, seem to have excited a powerful interest in him.“⁶² Goethe erscheint als der zeitlose „repräsentative Schriftsteller“, dem wenige Jahre später der „Säulenheilige der amerikanischen Literatur“ Ralph Waldo Emerson ein Denkmal setzen sollte. Schiller hingegen erfährt einen überraschend sachlichen biographischen Abriss, der jegliches Werturteil vermeidet. Lediglich Goethes Epigramm zu dessen Tod wird in deutsch zitiert: „Er wendete die Blüte höchsten Strebens,/ Das Leben selbst an dieses Bild des Lebens.“⁶³

Die Goethe-Rezeption nahm in den USA somit eine eigenständige Wendung, die den fragmentarischen Charakter, die Heterogenität des Stoffs unter dem Stichwort des „Wanderns“ erstaunlich positiv zu deuten vermochte: als Symbol für neue Bekanntschaften, die Entdeckung neuer Horizonte, die harmonische Vereinigung unterschiedlichster Eindrücke.

III. „Representative Men“: Der transzendentalistische Goethekult (1835-1850)

Als sich 1836 im Hause des ehemaligen Göttinger Studenten Frederic Henry Hedge der sogenannte Transcendental Club konstituierte, begann

⁶¹ Ibid. S. 546.

⁶² Ibid. S. 546.

⁶³ Ibid. Bd. 11. S. 239.

eine der fruchtbarsten Perioden der Auseinandersetzung mit deutscher Literatur im Allgemeinen und mit Goethe im Besonderen. Hedges literarische Arbeit folgte in den 1830er Jahren den Vorgaben Follens. Als dieser seine Vorlesungen zu Schiller hielt und die Herausgabe von Carlyles *Life of Friedrich Schiller* (1833) für den amerikanischen Markt vorbereitete, kreisten Hedges Publikationen um eben jene Themenbereiche. In Anlehnung an Follens *Deutsches Lesebuch* stellte Hedge 1848 eine neue Version unter dem Titel *Prose Writers of Germany* zusammen. Der von Follen in deutscher Literatur und Sprache unterwiesene James. F. Clarke publizierte im gleichen Jahr Goethes „Orphische Worte“ als englische Übersetzung im *Western Messenger*. Sie geben das Stichwort für die berüchtigten „Orphic Sayings“, die Bronson Alcott später in der transzendentalistischen Zeitschrift *The Dial* publizieren sollte. John Sullivan Dwight übersetzte für Ripleys Standard-Edition *Foreign Literature* eine Auswahl von Goethes und Schillers Gedichten.

Margaret Fuller (1810-1850) gehörte zu jenen transzendentalistischen Freidenkern, die sich am intensivsten und engagiertesten mit Goethe auseinandersetzen. Frederick Augustus Brown titulierte sie als „die stärkste und nachhaltigste Fürsprecherin Goethes in Amerika“⁶⁴. Während Bancroft von seiner anfänglichen Bewunderung für Goethe nach und nach die Ansicht des erkonservativen preußischen Nationalisten Wolfgang Menzel übernahm, hielt Fuller den neuenglischen Moralvorstellungen selbstbewusst den Spiegel vor. Wie Bancroft konzentrierte sich auch Fuller auf Menzels Gegenüberstellung Schillers und Goethes. Im Gegensatz zu ihrem Vorgänger Bancroft ließ sie sich nicht von dem wortgewaltigen Protest Menzels und anderer Goethekritiker wie Mundt, Grabbe und Börne einschüchtern. Letztere wandten sich zugleich gegen eine bestimmte Fraktion von Goetheanern. Die Attacke auf Goethe war somit indirekt mit einer Anklage gegen die konservative Restaurationsideologie gekoppelt.⁶⁵ Diese feinen Verzahnungen in der deutschen Goetherezeption konnte Fuller nicht nachempfinden. Ihre Herangehensweise ist poli-

⁶⁴ Frederick Augustus Braun, *Margaret Fuller and Goethe. The Development of a Remarkable Personality, her Religion and Philosophy, and her Relation to Emerson, J.F. Clarke and Transcendentalism*. New York: Henry Holt and Company, 1910. S. 148.

⁶⁵ Vgl. Karl Robert Mandelkow (Hrsg.), „Goethe in den Zeugnissen der Mitlebenden. Umriss einer Wirkungsgeschichte.“ *Goethe im Urteil seiner Kritiker, Dokumente zur Wirkungsgeschichte Goethes in Deutschland*. 4 Bde. München: Verlag C.H. Beck, 1975. Bd. 1. (XXV-XXXII). S. XXXI.

tisch weniger verstellt. In ihrem Artikel „Menzel’s View of Goethe“ suchte Fuller eine überzeugende Gegenposition. Der Umstand, dass eine Frau sich mit einem derartigen Thema öffentlich auseinandersetzte, genügte für zahlreiche Zeitgenossen bereits als Beweis für die beklagenswerten Auswirkungen eines unkontrollierten Hedonisten wie Goethe.⁶⁶ Der Großteil solcher Attacken basiere jedoch, wie Theodore Parker 1841 versichert, weniger auf Kenntnis als auf bloßen Vorurteilen gepaart mit Ignoranz gegenüber der literarischen Diskussion.⁶⁷

Fullers Artikel beginnt mit einem klaren Bekenntnis zu Goethes Genus. „Historically considered, Goethe needs no apology.“ Ganz im Sinne der transzendentalistischen Hinterfragungstaktik vermeidet sie es, den Leser mit vorgefertigten Dogmen zu konfrontieren. Stattdessen stellt Fuller scharfsinnige Fragen zur Position Goethes. Angesichts der hinlänglich bekannten Vorwürfe gegen sein Werk, das von fragwürdiger Moral, Extravaganz, Pedanterie und von schlechtem Geschmack zeuge, legt sie Wert auf seine Sonderstellung in der deutschen Literatur. Die Goethe-Schiller-Kontroverse kommentiert sie scharfzüngig: „If you want a moral enthusiast, is not there Schiller?“⁶⁸ Fuller kämpft sichtlich mit der puritanischen Tradition moralischer Ansprüche an Literatur. Goethe fungiert für sie als Reibefläche, um zu einer eigenständigen, andersgearteten Ästhetik vorzudringen.⁶⁹

Menzels Vorwürfe weist Fuller sämtlich als falsch zurück. Einwürfe über die moralische Fragwürdigkeit seines privaten Lebenswandels lässt sie unter Verweis auf sein intellektuelles Wachstum, das sich in seinem Œuvre manifestiere, nicht gelten. „Here are sixty volumes, by himself

⁶⁶ Vgl. die Ausführungen von Perry Miller in *The Transcendentalists. An Anthology*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1950. S. 370-1.

⁶⁷ Theodore Parker, „German Literature“. *The Dial*. 1, No. 3 (January 1841). S. 318.

⁶⁸ Margaret Fuller, „Menzel’s View of Goethe“. *The Dial*. I (January 1841): 340-7. S. 342

⁶⁹ Die transzendentalistische Haltung zu Goethe ist nicht die einer geschlossenen Bewegung. Kritik wechselt sich mit Bewunderung ab. Dennoch wäre es falsch, die moralischen Einwände ausschließlich als Erbe puritanischen Denkens misszuverstehen, wie dies in Thomas L. Buckleys Aufsatz geschieht. „The Bostonian cult of Classicism: The Reception of Goethe and Schiller in the Literary Reviews of the North American Review, Christian Examiner, and the Dial, 1817-1865“. *The Fortunes of German Writers in America: Studies in Literary Reception*. Wolfgang Elfe, James Harding, and Gunther Holst (Hrsg.). Columbia: University of South Carolina Press, 1992. (27-40). S. 40.

and others, which contain sufficient evidence of a life of severe labor, steadfast forbearance, and an intellectual growth almost unparalleled.⁷⁰ Ein halbes Jahr später verfasst Fuller eine 40seitige Abhandlung über die zentralen Werke Goethes, in der sie einen neuen Zugang zum Werk und Schriftsteller sucht. Die Autorin beginnt mit einer Apologie: „Pardon him, World, that he was too worldly. Do not wonder, Heart, that he was so heartless.“⁷¹ Fuller geht dabei auf die Position Schillers ein, um die Eigenarten Goethes herauszuarbeiten, ohne seine Leistungen geringer einzuschätzen. Vor allem *Iphigenie auf Tauris* zeuge von einer zeitlosen Schönheit, die in der Weltliteratur ihresgleichen suche. Ihren Lesern empfiehlt sie, sein kraftvolles Werk nicht von den biographischen Elementen überschatten zu lassen. „Let us not in surveying his works and life abide with him too much in the suburbs and outskirts of himself. Let us enter into his higher tendency.“⁷² In der Bereitstellung von Goethes Texten in der Landessprache sieht Fuller (wie die bereits erwähnten Deutschamerikaner vor ihr) die Grundlage für einen neuen, unvoreingenommenen, eigenständigen amerikanischen Zugang. 1839 übersetzt sie *Conversations with Goethe in the Last Years of his Life*, drei Jahre später erscheint ihre Übersetzung *Correspondence of Fräulein Günderrode and Bettine von Arnim*; 1846 folgt *Art, Literature, and the Drama*, das eine Übersetzung von Goethes *Tasso* enthält. Fuller publizierte ihre wegweisende Goethekritik in jenem Organ, dessen intellektuelles Zentrum der Freidenker Ralph Waldo Emerson (1803-1882) war.

Die Wege Ralph Waldo Emersons (1803-1882) sind aufs Engste mit denen Goethes verschlungen. Auf seiner Reise durch Italien 1833 folgte er seinem literarischen Vorgänger. Goethes schriftliche Dokumentation der Bildungsreise verwandte Emerson als Führer. Die deutsche Ausgabe diente darüber hinaus der Sprachübung.⁷³ Für den Prozess der Selbstkultivierung befand sich Carlyles Übersetzung von Goethes Bildungsroman *Wilhelm Meister* in Emersons Gepäck. Schließlich erwirbt Emerson 1836 als einer der ersten in Neuengland die vollständige *Ausgabe Letzter Hand* von J.G. Cotta mit ihren 40 Bänden und den 15 Supplementbänden der

⁷⁰ Fuller, „Menzel’s View of Goethe“. *The Dial*. S. 345.

⁷¹ Margaret Fuller, „Goethe“. *The Dial*. (July 1841): 1-41. S. 3.

⁷² *Ibid.* S. 41.

⁷³ Vgl. Ralph Waldo Emerson, *The Journals and Miscellaneous Notebooks of Ralph Waldo Emerson*. William H. Gilman et al. (Hrsg.) 16 Bde. Cambridge: Harvard University Press, 1960-1982. Bd. 4. S. 178

Nachgelassenen Werke.⁷⁴ Emersons hoch gestecktes Ziel bestand darin, sich mit dem Gesamtwerk Goethes in den kommenden Jahren intensiv zu beschäftigen. Die Entwicklung seiner eigenen literarischen Karriere und den darin präsentierten Gedanken belegt die literarische Auseinandersetzung mit Goethe. Nach der Rückkehr aus Europa beschließt er, dem Rat seines Bruders zu folgen, die deutsche Sprache zu erlernen. Karl Follens Grammatik befand sich zu diesem Zweck in seinem Besitz. Emersons Freund aus Schottland, Thomas Carlyle, schärfte ihm den wichtigsten Grund für den Mehraufwand ein: „learning the German language with a view towards studying him [Goethe] mainly.“⁷⁵ Thomas Carlyles englische Übersetzung von *Wilhelm Meisters Lehrjahre* entlieh er sukzessive: den ersten Band am 13. August 1832, den zweiten am 16. August, den dritten am 21. August desselben Jahres. Kurze Zeit später erwarb er die Gesamtausgabe. Mit den *Memoirs of Goethe* beschäftigte er sich wiederholt, wie die Ausleihen vom 3. April 1828 und am 12. Dezember 1829 aus dem Institute of 1770 sowie am 20. August 1832 und dem 28. Mai 1835 aus der Houghten Library in Cambridge belegen. Obwohl er ein Jahr später die deutsche Originalausgabe erwarb, arbeitete Emerson auch weiterhin mit der englischen Quelle.⁷⁶ Neben den zentralen Werken *Faust*, *Wilhelm Meisters Wanderjahre*, *West-Östlicher Divan* und den *Römischen Elegien* interessierte sich Emerson aber auch für die *Naturgeschichte*, die *Farbenlehre*, seine Unterhaltungen mit Kanzler Friedrich von Müller sowie die *Gespräche mit Eckermann*. Vor allem Carlyles Artikel, Rezensionen und Übersetzungen ergänzten Emersons Goethelektüre.

Obleich Follen und Carlyle dem Werk Schillers großen Raum in ihrer Auseinandersetzung mit der deutschen Literatur widmeten, fand Emerson von Anfang an in der ambivalenten Persönlichkeit Goethes einen Seelenverwandten.⁷⁷ Carlyle schätzte Goethe als den „distinguiertesten

⁷⁴ Vgl. Appendix, *Goethes Werke*. Stuttgart: J.G. Cotta, 1828-1833. Vgl. ebenso die Ausführungen von Stanley M. Vogel, *German Literary Influences on the American Transcendentalists*. New Haven: Yale University Press, 1955. S. 90.

⁷⁵ Joseph Slater (Hrsg.), *The Correspondence of Emerson and Carlyle*. New York, London, 1964. S. 114. Am 21. April 1841 kann Emerson seinem Freund mitteilen, dass er fast sämtliche der 55 Bände seiner Goetheausgabe gelesen habe. Vgl. Ibid. S. 269.

⁷⁶ Vgl. die Ausleihe aus dem Institute of 1770 vom 10. November 1840.

⁷⁷ Follens umfangreiche Ausführungen zu Schiller während des Wintersemesters 1831/32 und seine Einführung in die erste Edition von Carlyles *Life of Schiller* (1833) hinterließen einen starken Eindruck bei den Harvardianern. Wenn Emerson in dieser Zeit den Entschluss fasst, sich intensiver mit dem

Dichter und Denker seiner Zeit“. In seinem Denken spiegele sich die Geistesgeschichte Deutschlands. Er vermöge blitzartige Einsichten in eine unsichtbare, aber nicht unwirkliche Welt zu vermitteln.⁷⁸ Emerson übertrug lange Passagen aus Goethes Werken in sein Tagebuch, das Grundlage für die Erarbeitung seiner Gedanken in Form von Reden, Pamphleten und Essays bildete. Es ging dabei um jene Ausführungen Goethes, die sich mit Fragen der Originalität und ideengeschichtlichen Beeinflussung befassten. Emersons literarischer Stil erwuchs aus der Erkenntnis, dass der Dichter Ideen wie eine Modelliermasse verwenden könne, um aus ihr etwas Eigenes zu kreieren. Seine Essays kennzeichnet ein freies Zitatspiel, das gleichsam als Spiegel für sein transzendentalistisches Naturbild fungiert. Die Welt der Ideen erschließt sich dem sensibilisierten Naturbeobachter in Momenten der Epiphanie. Der Umgang mit Fremdmaterialien, wie sie Goethe propagierte, übte eine magische Anziehungskraft auf Emerson aus. In seinem Tagbuch benennt er Goethes Ziel der Selbstbildung als Schlüsselkonzept, aus dem sich Emersons eigenes Œuvre aufschlüsseln lässt. „Every one of my writings,‘ said Goethe, ‚has been furnished to me by a thousand different persons, a thousand different things. [...] My work is that of an aggregation of beings taken from the whole of nature: it bears the name of Goethe.“⁷⁹ Dieser Namensverweis ist durchaus wörtlich zu nehmen. Denn Emerson greift zentrale Begriffe von Goethes Naturverständnis auf, um es in seinen transzendentalistischen Mythos zu integrieren.

Die Rezeption verläuft dabei nicht immer direkt, sondern oft auf dem Umweg des romantischen Diskurses. Zentrale Vermittlungsfunktionen kommen u.a. Samuel Taylor Coleridges *Aids to Reflection*, Carlyles Essays über die deutsche Literatur und de Staëls *Germany* zu.⁸⁰ Es fällt auf, dass Emerson vor allem in den Tagebüchern seine eigenen ästhetischen Präferenzen des trennscharfen Ausdrucks, der Unterscheidung von Substanz und Form, der konkreten, präzisen Sprache und der Anerkennung

Werk des deutschen Dichters zu beschäftigen, so hängt dies mit großer Wahrscheinlichkeit mit dem sich Gehör verschaffenden Redner Follen zusammen. „I propose to myself to read Schiller, of whom I hear much.“ Emerson, *Journals*. II, 542.

⁷⁸ Thomas Carlyle, „Goethe“. *Critical and Miscellaneous Essays*. Boston: Dana Estes [nicht datiert]. S. 195ff.

⁷⁹ Emerson, *JMN* 6: 113.

⁸⁰ Vgl. Frank Mehring, *Sight & Sound: Naturbilder in der englischen und amerikanischen Romantik*. Marburg: Tectum Verlag, 2001. S. 30ff.

des vulgären Idioms an Goethe rückkoppelt.⁸¹ Direkte Umsetzung erfährt Goethes Konzeption des „Eins und Alles“ in Emersons Gedicht „Each and All“. Was Goethe in seinen *Maximen und Reflexionen* als „offenbares Geheimnis“ der Natur benennt, taucht bei Emerson als „open secret“ of the universe“ auf. Dieser Moment der ekstatischen Einsicht gipfelt in seiner berühmten Passage, in der sich der Dichter als transparentes Auge bezeichnet, das in die Natur blickt und diese gleichsam wiederum in ihn hineinsieht. Wie Goethe ist Emerson ein Augensch. Das zentrale Sinnesorgan vermag nicht nur passiv zu rezipieren, sondern auch aktiv zu gestalten, zu ordnen und zu modellieren. Es besitzt eine kreative Komponente, eine „plastic power“. Der Moment der Ekstase ist allerdings vom Moment der Furcht gereinigt, wie sie Schiller in seinem Dreiphasenmodell des Erhabenen als physische Ohnmachterfahrung fasst.⁸² Emersons visionärer Augenblick verbindet Selbstentsagung mit aktiver Teilhabe. „I become a transparent eye-ball. I am nothing. I see all. The currents of the Universal Being circulate through me; I am part and particle of God.“⁸³ Im Gegensatz zu Schillers Naturvorstellung als abstrakte Größe steht Emerson der sinnlichen Wahrnehmung der Dingwelt eines Goethe wesentlich näher.

Nicht nur Emersons intellektuelles, sondern auch sein emotionales Leben war vom deutschen Dichturfürsten imprägniert. Seine Beziehung zu Caroline Sturges rankte sich um Gespräche über die 1835 erschienene englische Übersetzung von *Goethe's Correspondence with a Child* von Bettina von Arnim. Es dauerte nicht lange, bis Sturges selbst Briefe an Emerson schrieb, die in Sprache, Duktus und Inhalt denen von Arnims glichen.

⁸¹ Vgl. Gustaaf Van Cromphout, *Emerson's Modernity and the Example of Goethe*. Columbia and London: University of Missouri Press, 1990. S. 79ff.

⁸² Vgl. Dieter Schulz, *Amerikanischer Transzendentalismus. Ralph Waldo Emerson, Henry David Thoreau, Margaret Fuller*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1997. S. 117ff. Für die Gemeinsamkeiten in Goethes und Emersons Einschätzung der Natur als Symbol vgl. Vivian C. Hopkins, „The Influence of Goethe on Emerson's Aesthetic Theory“. *Philological Quarterly*. 27 (1848): 325-44. Rüdiger Els' Untersuchung *Ralph Waldo Emerson und „Die Natur“ in Goethes Werken. Parallelen von Nature (1836) und „Nature“ (1844) mit dem Proshymnus „Die Natur“ und sein möglicher Einfluss* ist eine hilfreiche Analyse von Emersons Kontakten zur deutschen Literatur (Frankfurt, Bern, Las Vegas: Peter Lang, 1977). Allerdings bezieht sich Els auf ein Gedicht, das nicht von Goethe stammt und daher für die vorliegende Studien nur bedingt relevant ist.

⁸³ Emerson. *Nature*. Vol. I. S. 10.

Emersons Biograph Robert D. Richardson, Jr. bemerkte, dass sich die Korrespondenz zwischen Sturges und Emerson mehr oder minder wie die zwischen Bettina und Goethe lese.⁸⁴

Die neue Bedeutung, die Goethe dank der ideengeschichtlichen Zweitverwertung der transzendentalistischen Freidenker zukam, zeigt sich am deutlichsten in Emersons 1845 gehaltener Vorlesungsreihe *Representative Men*, die 1850 in Buchform zum Bestseller avancierte. Emersons Ideengebäude stützt sich auf die Vorstellung, dass ein „allgemeiner Geist“ (*general mind*) existiere, der sich bei bestimmten Individuen besonders intensiv manifestiere. Die Anerkennung ihres Genius diene der Bereicherung der Masse. Solche repräsentativen Menschen stellt er in einer literarischen Zeitreise vor, die bei Plato beginnt und über Swedenborg, Montaigne, Shakespeare und Napoleon zu Goethe – und gerade nicht zu Schiller – führt. Bezeichnend ist, dass keiner der aufgeführten Denker amerikanischer Herkunft ist, obgleich Emersons selbst in seiner Rede „The American Scholar“ provokativ beklagte, dass Amerika schon zu lange den höfischen Musen Europas passiv gelauscht habe.⁸⁵ Emerson favorisiert ein Paradoxon: Gerade im Oszillieren zwischen Anerkennung und Aneignung liege die Chance für den „New American“. So leitet er sein Buch mit einem Kapitel über den „Nutzen außergewöhnlicher Menschen“ mit einer das amerikanische Publikum beruhigenden Bestandaufnahme ein. „Every hero becomes a bore at last“, versichert Emerson, weshalb die Furcht vor Epigonalität gebannt sei.⁸⁶ Stattdessen erkennt er in der Natur eine Zielgerichtetheit, die nicht auf Stillstand, sondern auf eine ständige Weiterentwicklung und Verbesserung ausgerichtet ist. „The destiny of organized nature is amelioration, and who can tell its limits?“⁸⁷ Die Auseinandersetzung mit Goethe führe zu Selbsterkenntnis, Originalität und größerem Selbstvertrauen.

⁸⁴ Robert D. Richardson, Jr., *Emerson. The Mind on Fire*. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press, 1995. S. 328. Übersetzung F.M.

⁸⁵ „We have listened too long to the courtly muses of Europe. The spirit of the American freeman is already suspected to be timid, imitative, tame.“ Ralph Waldo Emerson, „The American Scholar“. *Nature, Addresses, and Lectures*. Cambridge, MA: Belknap Press of Harvard University Press, 1979. (49-70). S. 69.

⁸⁶ Ralph Waldo Emerson, *Representative Men*. Cambridge, MA: Belknap Press of Harvard University Press, 1996. S. 16.

⁸⁷ *Ibid.* S. 20.

Emerson beginnt seine Ausführungen zu „Goethe, the writer“ mit allgemeinen Anmerkungen zum sensiblen Naturbeobachter. Bevor er nach sechs Seiten den Namen des deutschen Poeten erstmals erwähnt, hat er bereits deutlich gemacht, dass er eigentlich über sich selbst als dem repräsentativen Schriftsteller spricht. Nur wenige Schriftsteller besäßen die hohe Gabe, dort Zusammenhänge zu erkennen, wo die Masse nur Fragmente sieht. Wenn er von der Vereinigung von der Achse des Sehens und der Achse der „Dinge an sich“ im Werk des Dichters spricht, so benennt Emerson genau jene Eigenschaft, die er als Herausforderung an sich selbst bereits 1836 formulierte.⁸⁸ Weitere Indizien für die Doppelgängerschaft liefert Emerson, wenn er auf den Lebensmittelpunkt Goethes verweist. Er sei als Gelehrter in intimer Kommunikation mit der Natur getreten, obwohl er in den provinziellen Verhältnissen Weimars lebte. „[...] he lived in a small town, in a petty state [...]. Yet there is no trace of provincial limitation in his muse.“⁸⁹ Emerson unternahm 1832 selbst den Schritt, vom „größtstädtischen“ Boston in die provinzielle Abgeschlossenheit Concord's umzuziehen, ohne den Anschluss an den intellektuellen Diskurs der Ostküste zu verlieren. Von diesen äußeren Gemeinsamkeiten leitet Emerson zu stilistischen Aspekten über. Seine Ausführungen zu Goethes fragmentarischem Stil, den enzyklopädischen Sätzen, seinem losen Umgang mit Tagebucheinträgen, Briefen und ähnlichen literarischen Materialien, denen nur der Buchbinder eine Form zu geben vermöge, spiegeln sich auch in seinen eigenen Schriften wider. Der Literaturkritiker Stephen E. Whicher beschreibt Emersons literarisches Schaffen anschaulich als undifferenzierbares Gebräu mit einer überbordenden Fülle von Zutaten:

Take a quantity of Kant; add unequal parts of Goethe, Schiller, Herder, Jacobi, Schleiermacher, Fichte, Schelling, Oken, and a pinch of Hegel; stir in, as Emerson did, a generous amount of Swedenborg; strain through Mme de Stael, Sampson Reed, Oegger, Coleridge, Carlyle, Wordsworth, Cousin, Jouffroy, Constant; spill half and season with Plato – and you have something resembling the indescribable brew called modern philosophy whose aroma Emerson began to detect in his corner of the world in the 1820 [...].⁹⁰

⁸⁸ Ibid. S. 152f.

⁸⁹ Ibid. S. 156.

⁹⁰ Stephen E. Whicher, *Freedom and Fate. An Inner Life of Ralph Waldo Emerson*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 1953. S. 17.

In seiner Einschätzung Goethes nimmt er lediglich auf *Faust II*, seine *Autobiographie* und *Wilhelm Meister* explizit Bezug. Trotz aller Kritik, die sein Werk in den Vereinigten Staaten erfuhr, konstatiert Emerson, dass Goethe der „verdienstvollste zeitgenössische Dichter“ und die „Seele dieses Jahrhunderts sei“⁹¹. Es folgt eine zweiseitige Auflistung seiner Verdienste mit Hilfe eines typischen literarischen Stilmittels, das Lawrence Buell als ‚Katalogrhetorik‘ bezeichnet.⁹² Gemeint ist die Aneinanderreihung analoger Bilder oder Aussagen in parataktischer Form.

He [Goethe] writes in the plainest and lowest tone [...] He has said the best things about nature that ever were said. He treats nature as the old philosophers [...] He has contributed a key to many parts of nature [...]. He sees at every pore, and has a certain gravitation towards truth. He will realize what you say [...]. And, therefore, what he says of religion, of passion, of marriage, of manners, of property, of paper money, of periods of belief, of omens, of luck, or whatever else, refuses to be forgotten.⁹³

Gleichzeitig versucht Emerson, sich von dem „Götzendienst“ zu lösen, um den „Nutzen“ der Lektüre nicht aus den Augen zu verlieren. Daher rudert Emerson wieder zurück und zerstört zu einem gewissen Teil die Aura des göttlichen Dichters. „I dare not say that Goethe ascended to the highest grounds from which genius has spoken. He has not worshipped the highest unity; [...] There are writers poorer in talent, whose tone is purer, and more touches the heart.“⁹⁴ Goethes herausragendes Werk darf damit nicht als Endpunkt verstanden werden, sondern gilt als Vorbild und gleichzeitig Ermutigung, selbst aktiv zu werden. Emerson beschließt seine Ausführungen zu Goethe und damit auch seine Zeitreise durch die Manifestationen der Weltseele in „repräsentativen Menschen“ mit der Forderung: „We too must write Bibles, to unite again the heavenly and the earthly world.“⁹⁵ Das letzte Wort seiner Heldensammlung lautet bezeichnenderweise wiederum „use“ – „Gebrauch“, womit klar wird, wie der Leser mit dem jüngsten Repräsentanten der Weltliteratur, nämlich Goethe, umzugehen hat: „to honour every truth by use.“⁹⁶

⁹¹ Ibid. S. 157.

⁹² Vgl. Lawrence Buell, *Literary Transcendentalism. Style and Vision in the American Renaissance*. Ithaca and London: Cornell University Press, 1973. 166ff.

⁹³ Emerson, *Representative Men*. S. 158f.

⁹⁴ Ibid. S. 163.

⁹⁵ Ibid. S. 166.

⁹⁶ Ibid. S. 166.

Epilog

Am 8. März 1939 hielt ein anderer Deutscher mit amerikanischer Staatsbürgerschaft in Boston einen Vortrag, in dem er Goethe nicht nur zum Repräsentanten des bürgerlichen Zeitalters in Deutschland, sondern auch zum *American Hero* stilisiert. Thomas Mann erklärt in seiner Rede „The Problem of Liberty“, dass der späte Goethe in einem Brief vom Dezember 1831 eine Empfindsamkeit für das „Reelle, Fassliche, Nützliche“ an den Tag legte, die wesentliche Züge der amerikanischen Demokratie erfasst.

Was aus diesen Worten spricht, ist Hoffnung – eine Hoffnung auf Menschenglück und -frieden, die ans Utopische grenzt und einem überraschenden Zugeständnis des im Grunde kulturpessimistischen alten Dichters an den Zeitgeist gleichkommt. Denn Hoffnung, ja Utopismus ist wirklich ein Wesensmerkmal der jungen Demokratie, die auf die eigentümlichste Weise Industrialismus und Menschheitsenthusiasmus, Nüchternheit mit dem Glauben an ein bevorstehendes Goldenes Zeitalter verknüpft.⁹⁷

Goethes Bewusstsein von der Notwendigkeit, den Schritt von einer National- zur Weltliteratur zu wagen, stieß – wie Emersons Ausführungen zum Weimarer Dichter als „repräsentativem Schriftsteller“ belegen – in den USA auf hellhörige Rezipienten. In diesem Sinne pflichtet auch der Exilant Thomas Mann dem sprichwörtlichen Goethezitat bei:

Amerika, du hast es besser,
Als unser Kontinent, der alte!
Hast keine verfallnen Schlösser
Und keine Basalte.

⁹⁷ Thomas Mann, „Das Problem der Freiheit“. *Deutschland und die Deutschen. Essays 1938-1945*. Hermann Kurzke und Stephan Starchorski (Hrsg.). Frankfurt am Main: Fischer, 1996. (54-74). S. 58.